

Verstärkt netzwerken

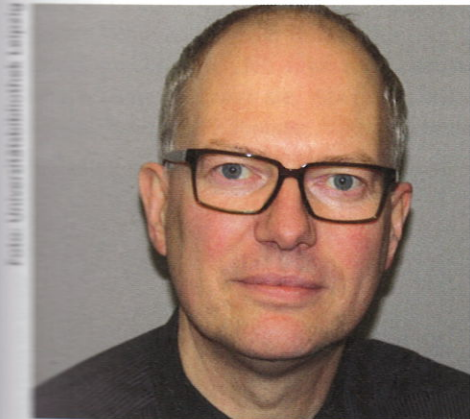


Foto: Universitätsbibliothek Leipzig

Für Forscher sind Deutschlands wissenschaftliche Bibliotheken unentbehrlich. Jedoch gibt es heute die Notwendigkeit einer nationalen Zusammenarbeit der Bibliotheken, schreibt ULRICH JOHANNES SCHNEIDER im *duz*-Kommentar. In einer digitalen Welt können Bibliotheken nur dann gewinnen, wenn sie gemeinsam auftreten. Das stimuliert auch die Forschung.

Das deutsche Bibliothekssystem hat sich mit dem deutschen Wissenschaftssystem gemeinsam entwickelt. Mittlerweile sind wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland im Handeln eigenständig organisiert und vernetzt. Dies hebt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Mai veröffentlichte Impulspapier „Stärkung des Systems wissenschaftlicher Bibliothek in Deutschland“ hervor. Verfasst hat es der Ausschuss für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI), dessen Mitglied ich bin. Habe ich dazu eine eigene Meinung? Gewiss!

Es ist richtig, wenn die DFG betont, dass die Unterstützung der Bibliotheken eine direkte Folge ihres Auftrags ist, die Forschung zu fördern. Ohne Bibliotheken lahmt die Forschung: Der Zugang zu wissenschaftlicher Literatur muss organisiert, verhandelt und bezahlt, Bestände müssen nachgewiesen und Forschende beim Publizieren unterstützt werden. Auch in Zukunft werden Bibliotheken aus eben diesen Gründen nötig sein, allerdings in veränderter

Gestalt. Wissenschaftliche Forschung bibliotheksseitig zu fördern, bedeutet für Bibliotheken zweierlei: die lokale Einrichtung profilieren und Standarddienste landesweit anbieten.

Im Bibliothekssystem besitzt als planmäßig mitgedachte Dimension der Bund eine große finanzielle Relevanz, eben über DFG-Projektmittel. Hier stehen alle Bibliotheken im Wettbewerb und setzen eigene Ressourcen ein, um neue Dienste zu entwickeln. So verstärkt sich der Unterschied im System, es gibt Innovatoren und es gibt Mandanten, also Anwender übergreifender Services.

Was fehlt – und dazu besteht inzwischen breiter Konsens unter den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren der rund 280 wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland – ist eine Absicherung der Drittmittelerfolge. Unabdingbare infrastrukturelle Dienstleistungen bei Katalogen, Digitalisierungsprozessen und Geschäftsabläufen werden entwickelt, aber eine Umsetzung im nationalen Maßstab findet nicht statt.

Was heutzutage helfen kann, ist nicht nur Geld, denn natürlich kostet die forschungs- und studiumsnahe Infrastruktur der Bibliotheken im digitalen Zeitalter mehr als vorher. Das überrascht

wenig. Es gibt jedoch dazu eine neue organisatorische Notwendigkeit in der Zusammenarbeit von Bibliotheken: Diese ist bislang nicht strukturell auf die Stärkung des Bibliothekssystems als nationales Ganzes ausgerichtet. Eben darum geht es im AWBI-Papier der DFG, dessen Leitlinie ist: „Informationsdienstleistungen müssen vom Bedarf der Wissenschaft her definiert werden, immer eingedenk der Tatsache, dass neue und bessere Erschließungsleistungen die Forschung selber stimulieren.“

Für das deutsche Bibliothekssystem heißt das, dass die Unterstützung von Bibliotheken über Drittmittel auch künftig als Projektförderung sinnvoll sein wird. Der Wettbewerb der Ideen und die Konkurrenz verschiedener Lösungsansätze müssen möglich sein; Bibliotheken sollten entsprechend darauf ausgerichtet sein, das etwa in Form zentraler Fachbibliotheken oder über Fachinformationsdienste zu bewirken. Gleichzeitig muss die Kompetenz der Bibliotheken nicht so sehr in der einzelnen Einrichtung als vielmehr in Form ihres Netzwerks aktiviert

werden, wenn das Bibliothekssystem weiterhin als produktive infrastrukturelle Unterstützung des Wissenschaftssystems fungieren soll.

Ich folgere daraus, dass Bibliotheken die Idee der Verbände neu beleben müssen, um nationale Effizienz dort zu erlangen, wo es nicht um lokale Profilierung gehen kann. Solche Gebiete gibt es viele, sie schließen die engere und ebenfalls national zu konzipierende Kooperation mit Rechenzentren ein. In der digitalen Welt können Bibliotheken nur gewinnen, wenn sie gemeinsam auftreten. Dann können sie auch ihre individuellen Stärken besser ausspielen.

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider
Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig
schneider@ub.uni-leipzig.de
www.ub.uni-leipzig.de
www.ujschneider.de

Die Forschung lahmt ohne effizientes Bibliothekssystem